Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Bollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 256 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92 | **Halver** Freitag, den 31. Oktober | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1913**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Reichstagsbeginn.

Also am 25. November! Die Reichstagsabgeordneten, die Stenographen, die Botenmeister der Zeitungen, das zuständige Polizeirevier und viele andere notieren sich den Tag. Also am 25. November geht das Gesetzemachen wieder los.

Noch erfreut sich das Reichstagsgebäude seiner Ferien und flirtet mit allerlei gelehrten und ungelehrten, wohltätigen und sonstigen Gesellschaften und Vereinen, denen zu Kongressen und Ausstellungen die repräsentativen Räume bewilligt werden. Augenblicklich heißt die Parole: Herbstblumen. Wundervoller Flieder duft erfüllt die große Wandelhalle. Aber schon rüstet sich alles für die kommenden Aufgaben, und eine ganze Anzahl von Abgeordneten und Journalisten hat vom Reichstagsbureau die Benachrichtigung erhalten, die Rückgabe der Schlüssel zu allen eigenen Schrankfächern sei bis zum 31. Oktober erwünscht, da durch die Umbauten alles verändert sei.

Die beiden inneren Höfe des gewaltigen Baues haben nämlich in Höhe des oberen Stockes eine Verengung durch eine rundumlaufende Galerie von, sagen wir, Schwalbennestern erhalten: 176 „Arbeitszimmer" für die Reichsboten mit je einem Ruhebett als Hauptmöbel. Dadurch sind andere Räume frei geworden, die Presse hat etwas mehr Bewegungsfreiheit erhalten, und der sogenannte „Entenpfuhl", das Journalisten-Restaurant, ist bedeutend erweitert.

Also am 25. November wird die Herrlichkeit in Benutzung genommen. Es gibt zunächst, wie stets am ersten Tage, keine sonderlich aufregende Sitzung, sondern nur die Erledigung von Petitionen, soweit die Kommission sie plenarreif gemacht hat. Das ist eine eintönige Sache. Man empfiehlt sie zur Berücksichtigung, man überweist sie als Material, man geht über sie zur Tagesordnung über, — das sind die drei Zensuren, die der Reichstag erteilen kann; direkt helfen kann er niemand, sondern er muß alles der Regierung überlassen, die unter Umständen auch gar nicht berücksichtigt, was ihr zur Berücksichtigung empfohlen ist.

Tags darauf aber beginnt man schon mit schwerer Arbeit, mit Gesetzmacherei. Den Etat freilich hat noch niemand in Händen, aber allerlei kleinere und größere Gesetzentwürfe liegen bereits vor, die vor Weihnachten zugerichtet werden können. Zunächst wird man sich über eine Vermehrung der Stellen beim Reichsgericht schlüssig zu machen haben, weil dessen Tätigkeit andauernd wächst: in den letzten fünf Jahren haben vor allem die Spionageprozesse gewaltig zugenommen, und die Zahl der „unerledigten" Revisionen ist von 745 auf 1637 gestiegen. Ein anderer Entwurf befaßt sich mit der Neuordnung der Zeugen- und Sachverständigen-Gebühren, wobei letztere erheblich erhöht werden sollen; auch die Zeugen will man wenigstens „bei Abwesenheit vom Aufenthaltsort" besser entschädigen.

Das sind vorerst die beiden einzigen Sachen, die dem Bureau bereits gedruckt zugegangen sind, aber verschiedene weitere Anträge befinden sich unter der Presse, und wenn der 25. November da ist, werden die Reichsboten reichlich Arbeit vorfinden. Der Fliederduft ist dann verflogen, und die Atmosphäre erhält durch den Männerkampf ihren Charakter. Tut's gnädig, ihr Herren! Wir alle wünschen uns eine friedvolle und gesegnete Regierung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Aus parlamentarischen Kreisen wird versichert, daß ein **Antrag auf Neueinteilung der Reichstagswahlkreise** und Vermehrung der Mandate demnächst von den liberalen Fraktionen im Reichstag eingebracht werden wird. Dem Antrage soll eine kleine Anfrage vorausgehen, um die Stellung der Regierung zu der Angelegenheit zu erkunden.

✚ Die **deutsch-türkischen Verhandlungen** über die zukünftige Stellung der Türkei, namentlich in finanzieller Beziehung, sollen möglichst beschleunigt werden. Zu diesem Zweck hat sich der frühere türkische Finanzminister Dschawid Bei als Abgesandter der Pforte nach Berlin begeben.

✚ Wie in Berliner unterrichteten Kreisen verlautet, wird in den **Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen** das Reichsamt des Innern nicht eingreifen. Wenn daher eine Einigung nicht erfolgt, müssen die Kassen laut § 370 des Krankenkassengesetzes eine bare Leistung bis zu zwei Drittel des Durchschnittsbetrages des gesetzlichen Krankengeldes gewähren, so daß der Patient für diese Summe selbständig einen Arzt konsultieren kann. Im übrigen sei erwähnt, daß es zwischen den größten Berliner Krankenkassen und den im Berliner Zentralverband vereinigten Ärzten zu einer Einigung gekommen ist.

✚ Der Entwurf über die **gesetzliche Regelung der Verhältnisse der Altpensionäre** des Reichs will einen Ausgleich schaffen zwischen den Forderungen der Altpensionäre und den augenblicklichen Finanzen des Reichs. Nach den bisherigen Beratungen des Ressorts und den Besprechungen zwischen Reichsschatzamt und preußischem Finanzministerium (ein preußischer Entwurf über die gleiche Materie wird später dem preußischen Landtage zugehen) ist zu hoffen, daß ein großer Teil der Wünsche der Altpensionäre Erfüllung finden wird, wenn auch eine Gleichstellung mit den übrigen in neuerer Zeit pensionierten Beamten nicht erreicht werden wird.

Frankreich.

× Die neuen **Kasernenbauten an der deutschen Grenze**, die als Folge der dreijährigen Dienstzeit nötig geworden sind, werden zurzeit vom Budgetausschuß der Kammer einer Besichtigung unterzogen. Die Deputierten haben wohl zahlreiche Mängel festgestellt, jedoch im allgemeinen den Eindruck erhalten, daß mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit viel Anerkennenswertes geleistet worden ist. Mehrere Offiziere beklagten sich den Deputierten gegenüber, daß sie infolge der Teuerung der Wohnungsmiete und der Lebensmittel, die durch die großen und plötzlichen Truppenvermehrungen an der Ostgrenze hervorgerufen sei, geradezu in Not geraten seien.

Nordamerika.

× Über die **Stellung Deutschlands zur mexikanischen Politik** der Vereinigten Staaten sowie über die Haltung Englands und Frankreichs in der gleichen Frage erklärt Staatssekretär Bryan, daß diese Staaten auf entsprechendes Ersuchen Amerikas die Antwort erteilt haben, die Formulierung irgendwelcher mexikanischer Politik hinauszuschieben, bis der Notenaustausch mit Amerika erfolgt sei. Daß die drei Mächte die mexikanische Politik Amerikas abwarten wollen, wird dahin aufgefaßt, daß die Vereinigten Staaten den Mächten eine Erklärung ihrer Politik unterbreiten werden, sobald eine Beurteilung des Wahlausganges in Mexiko möglich ist. Das offizielle Ersuchen Frankreichs, die Franzosen in Mexiko zu schützen, ist in Washington eingegangen. Im Staatsdepartement wird erklärt, Amerika werde in dieser Hinsicht jedes Mittel anwenden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Okt. Aus Handelskreisen ist die Einführung einer Dreipfennigkarte für den Ortsverkehr beantragt worden. Das Reichspostamt steht dem Wunsche jedoch ablehnend gegenüber.

Lübeck, 29. Okt. Eine Reform der Einkommensteuer ist hier geplant. Bei der Beratung der Senatsvorlage hat gestern die Bürgerschaft die Bestimmung abgelehnt, daß Steuerbetrug mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden soll.

Dresden, 29. Okt. Die Dresdner Handelskammer empfahl dem Ministerium des Innern, auf das eingeforderte Gutachten hin den Beginn des Schuljahres auf den ersten Montag des April zu legen.

Newyork, 29. Okt. Nach einer Depesche aus Veracruz ist Rafael Alcolea, der Schwager von Felix Diaz, in das deutsche Konsulat geflüchtet.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Deutsche Kronprinz ist seinem Dienstalter nach als Oberst der Kavallerie bereits zum rangältesten Regimentskommandeur aufgerückt. Bei einer weiteren Verwendung in der Kavallerie steht seine Ernennung zum Brigadekommandeur unmittelbar bevor.

* Der König von Sachsen trifft am 6. November als Jagdgast des Kaisers in Königswusterhausen ein.

* Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, ist am Donnerstag früh in Berlin eingetroffen, um an den Hofjagden in der Göhrde teilzunehmen. Um 11.30 Uhr trafen der Kaiser und der Erzherzog mit den übrigen Jagdgästen in Göhrde ein, wo nach dem Frühstück sofort die Jagd auf Wildschweine begann.

Bayerns neuer König.

Es ist zuletzt sehr schnell gegangen: Der an der Spitze des Königreichs Bayern steht, der wird jetzt nicht mehr Prinzregent Ludwig heißen, sondern König Ludwig III., und aus seinem Sohn, dem Prinzen Rupprecht, wird ein Kronprinz. Sämtliche bürgerlichen Parteien des bayerischen Landtages haben die Verfassungsänderung, die dazu gehört, einstimmig angenommen, die Abgeordnetenkammer nahm Donnerstag den betreffenden Gesetzentwurf in zwei Lesungen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und zweier Demokraten an. Der Fall des Königs Otto und des Prinzregenten Luitpold könnte sich ja einmal wiederholen. Dann dauert die Regentschaft nicht „ewig", sondern nur zehn Jahre, und wenn der König immer noch regierungsunfähig ist und nach dem Gutachten der Ärzte auch bleibt, so nimmt der Reichsverweser aus eigenem Recht sich die Krone.

Der bisherige Zustand war ja auch zu guter Letzt wirklich unzuträglich. Wenn auch nur irgendein bayerischer Fähnrich zum Leutnant ernannt wurde, so geschah dies im Patent und im Militärwochenblatt „im Namen des Königs" durch den Regenten. Dieser König durchstreifte den Park von Fürstenried tagaus tagein in Begleitung seiner Irrenwärter, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, daß er der Herrscher sei. Unheilbare Geisteskrankheit, sagen die Ärzte. Die Tätigkeit der Körperorgane läßt nicht nach, König Otto ist ein starker Esser, auf seinem mächtigen Körper sitzt ein buschiger Kopf mit grauem Bart, so daß er wie ein kräftiger alter Förster oder Köhler aussieht; aber die Wirkung der bösen Krankheit erstreckt sich eben auf das Gehirn, und eine Rettung gibt es nicht. Wozu dann noch den äußeren Schein aufrecht erhalten? Alle Neuernannten verzichten gern darauf, daß König Otto es ist, der auf dem Papier ihre Bestallung „geruht"; jedermann in Bayern weiß doch, wie es dem armen Kranken geht.

Nun wissen es sogar die Bauern im Gebirge. Einst zogen sie bewaffnet hernieder, um König Ludwig II., den vielgeliebten, herauszuhauen aus der Schar seiner „Feinde" — des Ministeriums, das an seiner Statt einen Regenten eingesetzt hatte. Jetzt aber bleibt alles im Lande still, denn kein Mensch zweifelt daran, daß dem König Otto mit der Thronbesteigung des Prinzregenten kein Schmerz geschieht.

Die historische Sitzung des bayerischen Landtages, in der die Königsvorlage beraten wurde, hat an diesem Donnerstag noch keine ganze Stunde in Anspruch genommen. Auch die Reichsräte (das Herrenhaus) werden die Angelegenheit ebenso schnell erledigen, und die wohl einstimmig, so daß der Prinzregent seines Titels als König Ludwig III. schon sicher ist. Das Zentrum hat glatt zugestimmt, da der monarchische Gedanke die Regelung verlange; die liberale Partei hat ihrem Ja eine Verwahrung gegen das augenblickliche Kabinett Hertling hinzugefügt; Konservative und Bauernbündler erheben keinen Widerspruch; einzig und allein die Sozialdemokraten und zwei Demokraten sonderten sich ab und erklärten, daß sie gegen solche Stützung des Gottesgnadentums durch die Kammer sei, worin übrigens keine Spitze gegen den Regenten enthalten sein solle. Das geht alles schnell und ohne sonderliche Aufregung. Im Grunde scheint das bayerische Parlament sich sehr wohl dabei zu fühlen, daß es überhaupt gefragt und um eine Verfassungsänderung ersucht wird, denn ursprünglich hieß es ja, der Prinzregent könne durch eigenes Dekret sich die Krone nehmen. Das hätte vielleicht böses Blut gemacht, selbst wenn es unbestreitbar gewesen wäre. Das Ministerium Hertling ist mit Recht in diesem Punkte vorsichtig gewesen und hat nun dafür den Erfolg, daß sämtliche bürgerlichen Parteien der Königsvorlage zugestimmt haben.

Wir wünschen der neuen bayerischen Linie allen Segen, insbesondere dem König Ludwig III. die ganze Liebe, deren bis zu seiner Erkrankung der König Ludwig II. sich in seinem Volke erfreute. Auch der erste Ludwig paßt gut in die Reihe: denn er ist einst als glühender deutscher Patriot bekannt geworden, in einer Zeit, in der dies so gefährlich war, daß Napoleon ihn — erschießen lassen wollte. Hoffentlich erbt der neue König von beiden Vorgängern das Beste.

Keine „deutsche Gefahr".

London, 30. Oktober.

In dem britischen Tochterstaat Kanada scheint man nicht so nervöse Angste gegenüber Deutschland zu empfinden als im englischen Mutterlande.

Der frühere Premierminister und Führer der Liberalen Sir Wilfrid Laurier hielt im Wahlkreise South Bruce, Staat Ontario, eine Rede vor den Wählern, unter denen sich zahlreiche eingewanderte Deutsche befanden. Laurier sprach gegen die übertriebenen Flottenpläne Großbritanniens und bestritt das Vorhandensein der immer wieder angeführten „deutschen Gefahr".

Der hervorragende Politiker sagte weiter, die beiden Länder hätten keine ernsthaften Streitpunkte miteinander, und Deutschland baue seine Flotte nur aus, um seinen Handel zu schützen. Nach dieser Richtung müsse auch Kanada arbeiten. Die Rede fand großen Beifall bei den Zuhörern.

Stahlluftschiff „Unger".

Aussichten zur Verwendung im Heeresdienst.

Berlin, 30. Oktober.

Anscheinend offiziös teilt ein Berliner Blatt zu den verschiedenen Gerüchten über das neue, kürzlich erprobte Stahlluftschiff „Unger" mit, das Kriegsministerium bringe der Neukonstruktion durchaus Interesse entgegen. Der geschäftsführenden Aktiengesellschaft liege ein Vertragsentwurf des Kriegsministeriums vor. Die Prüfung der Ungerschen Konstruktion durch die Militärbehörde habe ein günstiges Gutachten ergeben. Auf Grund der guten Zeugnisse von Sachverständigen habe Herzog Karl Theodor von Sachsen-Koburg-Gotha das Protektorat über den Ungerschen Stahlluftschiffbau übernommen und geeignetes Gelände zu einer Werft zur Verfügung gestellt. Mit dem Bau der Halle in Koburg werde alsbald begonnen.

Österreich-Ungarns Heeresvermehrung.

Die neue Wehrvorlage.

Wien, 30. Oktober.

Dem Abgeordnetenhause ist nunmehr die neue Wehrvorlage unterbreitet worden. Die Truppenvermehrung wird auf die nächsten fünf Jahre verteilt. Für die österreichischen Länder wird die Rekrutenzahl für das Heer um insgesamt 10 324 Mann vermehrt. Die volle Höchstzahl wird im Jahre 1918 erreicht. Der Stand der österreichischen Landwehr wird um 7038 Mann vermehrt, die gleichfalls auf fünf Jahre verteilt sind. Hierzu tritt noch die Tiroler Landwehr.

Abfindung der belgischen Prinzessinnen.

König Leopold II. Nachlaß.

Brüssel, 30, Oktober.

Die vielerwähnte Streitsache zwischen dem belgischen Staat und den Töchtern des verstorbenen Königs Leopold von Belgien scheint jetzt mit einem friedlichen Vergleich abzuschließen. Die Prinzessinnen Luise und Stephanie von Coburg haben sich mit dem belgischen Staat dahin geeinigt, daß aus dem strittigen Nachlaß König Leopolds je sieben Millionen Frank an die Prinzessinnen fallen. Bisher hatten beide Teile Anspruch auf das ganze betreffende Erbe (Einkünfte aus dem Kongostaat) erhoben. Die durch ihre vielen Abenteuer bekannte Prinzessin Luise soll ihren Gläubigern etwa 20 bis 25 Prozent auszahlen, sodann würden ihr zwei Millionen verbleiben; nur unter dieser Bedingung kam der Vergleich zustande. Prinzessin Stephanie, die Witwe des österreichischen Kronprinzen Rudolf, ist jetzt bekanntlich mit dem Grafen Lonyai verheiratet.

Lokales und Provinzielles.

Halver den 31. Oktober 1913.

1755 Verheerendes Erdbeben in Lissabon. — 1816 Romanschriftsteller Friedrich Wilhelm v. Hackländer in Aachen-Burtscheid geb. — 1877 Generalfeldmarschall Friedrich Graf v. Wrangel in Berlin gest. — 1903 Geschichtschreiber Theodor Mommsen in Charlottenburg gest.

gelöst oder durch Zinsenzahlung verlängert wurden verpfändete Sachen in 108 360 Fällen, so daß diese Gegenstände zum Schluß des Jahres versteigert werden mußten. Unter diesen Pfandstücken befanden sich auch solche, die schon im Jahre 1858 dem Versatzamt übergeben und bis jetzt immer wieder durch rechtzeitige Zinsenzahlung vor dem Verkauf gerettet waren.

Ägyptische Frauen. Mit der Abgeschlossenheit der ägyptischen Frauen scheint es jetzt endgültig vorbei zu sein, seitdem der früher unvermeidliche dichte Gesichtsschleier gefallen ist. Junge Ägypterinnen besuchen öffentliche Schulen, benutzen die Straßenbahn und unterhalten sich mit ihren Nachbarn, mit ihren Männern zusammen machen sie Wagenfahrten, kurz die ägyptische Frau tritt in die Öffentlichkeit, der sie so lange fernbleiben mußte. Den Anfang machte der Fortfall des dichten Schleiers, und wenn heute die Schleierfreiheit auch noch nicht allgemein ist, so trägt der leichte, dünne Stoff, der heute das Gesicht frei erkennen läßt, wesentlich zur Veränderung der Lebenshaltung bei. Da die Ägypterin sich einer bedeutenden Intelligenz rühmen darf, kann man die Sehnsucht nach Ellenbogenfreiheit wohl verstehen und begrüßen.

Der neue Krupp-Prozeß.

(Sechster Tag.) § **Berlin**, 30. Oktober.

Nachdem die Staatsanwaltschaft und die Verteidiger gestern Gelegenheit gehabt haben, das bei dem Zeugen v. Metzen beschlagnahmte Material zu prüfen, wird heute die Verhandlung wieder aufgenommen. Zuvor gibt der Oberstaatsanwalt noch eine längere Erklärung ab, in der er sich u. a. dagegen verwahrt, daß er indiskrete, die deutsche Industrie schädigende Äußerungen gemacht habe.

Staatsgefährliche Briefe.

Bezüglich der bei v. Metzen beschlagnahmten Briefe erklärt der Verteidiger des Direktors Eccius, Justizrat v. Gordon: Bei der Durchsicht des Materials, von dem am letzten Sitzungstage die Rede war, hat sich ergeben, daß eine Reihe militärischer Geheimnisse darin enthalten sind. Es ist nicht abzusehen, welches Unglück entstanden wäre, wenn die Verlesung des Materials in öffentlicher Sitzung, die wir so bekämpft haben, erfolgt wäre. Nicht nur militärische Geheimnisse des eigenen Staates, sondern auch solche einer Dreibundmacht sind darin enthalten, und die internationale Höflichkeit verbietet es, die betreffenden Schriftstücke hier zu verlesen, zumal eine solche für den Prozeß unerheblich und zwecklos wäre. Unter Ausschaltung dieses Materials und einiger Sachen, die ebenfalls für die Verhandlung nicht das geringste Interesse haben, bitte ich, alles übrige restlos hier zur Verlesung zu bringen. — In ähnlichem Sinne äußert sich der Verteidiger Brandts.

Der „unheimlich geschickte" Brandt.

Darauf wird mit der Vernehmung des Zeugen v. Metzen fortgefahren. Der Zeuge bleibt dabei, daß Eccius damals gesagt hat: „Wir haben einen Mann in Berlin, der uns vertrauliche Berichte liefert." Es wurde damals zwischen Eccius und Brandt über die Geldmittel, die Brandt brauchte, gesprochen. Eccius hat dabei nach der Darstellung des Zeugen v. Metzen gesagt: „Die Mittel, die Brandt braucht, sind verhältnismäßig nur gering. Sie werden aufgewendet zur Beschaffung von Informationen." Herr v. Schütz habe dem Zeugen ein genaues Bild über die Tätigkeit Brandts entworfen und gesagt, Brandt sei unheimlich geschickt, er bringe manchmal Informationen, die Herrn v. Schütz schon peinlich geworden seien. Nämlich es sei Herrn v. Schütz passiert, daß er bei seinen offiziellen Besuchen bei den Militärbehörden nicht mehr genau gewußt habe, ob er gewisse Dinge auf offiziellem Wege oder vertraulich durch Brandt erfahren habe, und es sei dann vorgekommen, daß er Dinge zur Sprache brachte, die er eigentlich noch gar nicht hätte wissen sollen, worauf ihm dann von offizieller Stelle entgegengehalten worden sei: „Ja, hören Sie mal, wie kommen Sie denn dazu, diese Dinge schon zu wissen?"

Aus der beschlagnahmten Korrespondenz.

Längere Zeit dreht sich die Vernehmung v. Metzens um die Tätigkeit Brandts. Es wird dann ein Brief verlesen, den Zeuge v. Metzen am 23. August 1909 an Direktor Eccius gerichtet hat. In diesem Briefe schreibt er, daß seine Vermutung sich bestätigt habe, daß Brandt für ihn unentbehrlich sei:

„Ich habe darum nicht gezögert, ihm zu eröffnen, wie die Sache eingeleitet werden soll. Brandt war zufrieden, daß er Bureauvorsteher geworden war. Er brachte auch gleich die Angelegenheit der Kornwalzer zur Sprache und legte mir eine Liquidation vor. Ich habe aber abgelehnt, diese Liquidation zu unterschreiben und habe ihn an Sie gewiesen. Ich halte es für das richtigste, wenn Brandt eine angemessene Zulage erhält, die den besonderen Verhältnissen in Berlin entspricht, wie ich in Brüssel eine Zulage erhalten habe."

Zeuge v. Metzen gibt zu diesem Briefe noch einige Erläuterungen; Brandt habe ihn als seinen Retter betrachtet, er sagte mir, es wäre ihm noch nie etwas so Angenehmes passiert. Er hätte jetzt eine offizielle Stellung. — Vors.: Die Repräsentationszulage sollte nur eine Tachierung der, sagen wir es offen, Schmiergelder sein. — Zeuge: Ja. — Vors.: Dann wundert es mich, daß Sie diese Zulage gleichstellen mit jener Repräsentationszulage, die Sie in Brüssel bekommen haben.

Eine knifflige Sache.

Eines Tages sandte Zeuge v. Metzen einen längeren Bericht an den Direktor Eccius nach Essen. Metzen geht darin auf die Tätigkeit Brandts ein und meint, daß er Brandt besonders für auswärtige Dinge gebrauche, und daß Brandt jetzt eine besonders knifflige Sache mache, nämlich eine Zusammenstellung von Preisen und Termintabellen. Außerdem sei er jetzt auch mit den Kornwalzern beschäftigt, welche, wie ich hoffe, immer mehr ausgestaltet werden, und welche ich mich bemühen werde, immer ungefährlicher zu machen. Ich möchte ein Verzeichnis jener Herren in Essen, denen die Kornwalzer vorgelegt werden. — Angeklagter Brandt erklärt dazu, daß er damals ein ganzes Jahr lang an einem Buche gearbeitet habe, in dem genau die Preise sämtlicher Geschütze, deren ballistische Eigenschaften usw. aufgenommen waren. Dieses Buch hatte eine besonders langwierige und aufmerksame Arbeit erfordert, und deshalb habe er sich damals mit anderen Dingen weniger beschäftigen können. — Zeuge v. Metzen behauptet dazu: „Herr Brandt hat mir dieses Buch gezeigt, aber diese Arbeit stand im Zusammenhang mit den Kornwalzern."

Mehr Kornwalzer.

Eine ganz interessante Episode ist es, als der Vorsitzende den Zeugen v. Metzen auf einen auffälligen Absatz in einem seiner Briefe hinweist. Metzen hat darin an Eccius folgendes geschrieben: „Die Kornwalzer müßten noch mehr ausgestaltet werden." Der Vorsitzende zieht daraus den selbstverständlichen Schluß, daß Metzen mit den Kornwalzern und ihrem Inhalt einverstanden gewesen ist. Weiter erklärt Metzen: Brandt legte mir damals einige Kornwalzer vor, die ziemlich harmlos waren, jedoch wurde ich bedenklich gestimmt durch folgenden Vorfall. Brandt schickte seine Kornwalzer meistens an den Vorsitzenden der Direktion Herrn Landrat a. D. Rötger. Nun ging aber eines Tages ein derartiger Brief verloren, und die Herren in Essen waren über das Verschwinden des Briefes und des darin enthaltenen Kornwalzers untröstlich. Diese Besorgnis war auch verständlich, denn es bestand die Gefahr, daß der Brief in unberufene Hände gelangte, und daß daraus der Landesverteidigung Nachteile entstanden. Ich habe Brandt, als er mir dies erzählte, Vorhaltungen gemacht und ihm geraten, doch wenigstens Codeworte zu gebrauchen, damit die Sachen nicht solche Gefahren heraufbeschwören würden.

Das Pulverfaß.

Über seinen Verkehr mit Brandt und dessen Tätigkeit sagt Zeuge v. Metzen aus, daß er sich nie über Brandt habe zu beschweren brauchen. Wörtlich erklärt dann v. Metzen: In meinen Unterhaltungen mit Herrn Eccius habe ich nie zum Ausdruck gebracht, daß das, was geschieht, unmoralisch sei, daß aber, wenn es herauskommt, die ganze Firma Krupp in die Luft fliegen würde, es also sehr gefährlich sei. Ich habe Herrn Eccius wiederholt auf diese Gefährlichkeit hingewiesen. Angekl. Eccius: Ich bestreite das durchaus. Herr v. Metzen hatte den Wunsch, in der Kruppschen Hierarchie in eine gehobene Stellung zu kommen, und daraus entsprang seine Unzufriedenheit. — Oberstaatsanwalt (zum Zeugen): Sie müssen mit der Möglichkeit der Vereidigung rechnen. Können Sie die Bemerkung mit dem Pulverfaß aufrechterhalten? — Zeuge: Ich möchte mich auf den Ausdruck nicht festlegen. Ich weiß, daß das Wort Pulverfaß gefallen ist, es ist aber möglich, daß es bei einer Unterhaltung mit Dreyer gefallen ist. Aber ich bleibe dabei, daß ich Herrn Eccius mehrmals auf das Gefährliche dieses Systems hingewiesen habe.

Metzen verweigert die Aussage.

In der Nachmittagssitzung wird ein französisch geschriebener Brief Brandts verlesen, in dem es heißt, daß er (Brandt) einen neuen Erfolg zu verzeichnen habe; es sei ihm gelungen, einen Mann zu engagieren und ihm eine Stellung bei der Firma zu verschaffen, der für „uns" sehr wertvoll sein könne. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte Brandt, daß es sich um den früheren Zeugleutnant Hoge handle, und daß er von v. Metzen um seinen Rat vor der Einstellung befragt worden sei. Vors.: Herr v. Metzen, wollen Sie sich über die Sache äußern. Zeuge (nach längerem Zögern): Ich möchte über diesen Punkt meine Aussage verweigern. — Die Verteidiger des Angeklagten weisen darauf hin, daß der Zeuge v. Metzen der Teilnahme an den dem Angeklagten Brandt zur Last gelegten Straftaten schuldig sei, und er deshalb in diesem Punkt zur Zeugnisverweigerung berechtigt sei. Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen Verteidigung und Vorsitzendem wird zunächst dem Zeugen gestattet, die Beantwortung dieser Frage abzulehnen. — Sehr weitschweifig wird dann weiter die Frage erörtert, wie v. Metzen beinahe Vertreter der Firma Krupp in Italien geworden wäre. Der Zeuge v. Metzen beantwortet auch in diesem Fall die an ihn gerichteten Fragen nur zögernd und ausweichend. Schließlich erklärt der Angeklagte Eccius, daß er der Verhandlung nicht mehr folgen könne. Die Verhandlung wird daraufhin auf den folgenden Tag ausgesetzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Urteil im Breslauer Skandalprozeß.** Die Strafkammer in Breslau verurteilte weiter in einer zweiten Verhandlung wegen der bekannten Sittlichkeitsaffäre: Versicherungsinspektor Fritz Heilmann und Buchhalter Max Wolf zu je 7 Monaten Gefängnis, Portier Alois Mende, Heizer Fritz Schneider, Kassierer Paul Nowotny und Kassierer Hermann Löchel zu je 6 Monaten, Badedirektor Alfred Wolff zu 1 Jahr Gefängnis. Kaufmann Stanislaus Zumdzinski und Drogeriebesitzer Paul Rathmann erhielten je 6 Monate Gefängnis. Der Angeklagte Großschlächter Oskar Kroboth ist flüchtig. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Letzte Nachrichten.

Chemnitz, 30. Okt. Vor elf Jahren verschwand der Grenzaufseher Richter während eines Dienstganges im Staatsforstrevier Sayda auf geheimnisvolle Art. Jetzt wurde seine Leiche im Walde aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft ein Verbrechen vor.

Newyork, 30. Okt. Bei San Salvador sind ungewöhnlich starke Regenfälle eingetreten, durch die große Überschwemmungen verursacht wurden. 54 Personen sind ertrunken. Der Schaden ist bedeutend.

Die Firma **Gebr. Kaufmann-Hagen i. W.** hat der heutigen Auflage unserer Zeitung eine Beilage beigelegt auf die wir besonders hinweisen.

Evangelische Gemeinde Halver.
Sonntag, den 2. November.
Vorm. 9¼ Uhr: Abendmahlsfeier, Herr Pastor Dresbach.
Vorm. 10½ Uhr: Einführung des Herrn Pastors Dresselhaus, Pred. Herr Pastor Dresselhaus.
Donnerstag abend 8½ Uhr: Kirchlicher Posaunenchor.

Katholischer Gottesdienst in Halver.
1. Novbr. Fest Allerheiligen:
7½ Uhr: Frühmesse m. Predigt.
10 Uhr: Hochamt m. Predigt.
2½ Uhr: Andacht m. Segen.
Sonntag, den 2. November derselbe Gottesdienst.

Blaukreuz-Verein Halver.
Cölnerstraße 8
Sonntag, den 2. November.
Nachm. 1½ Uhr Hoffnungsbund.
Nachm. 5 Uhr: Bibl. Vortrag.
Mittwoch abend 9 Uhr: Bibelbesprechung.
Donnerstag abend 8½ Uhr: Posaunenchor.
Samstagabend 9 Uhr: Gebetsvereinigung

Evangelisches Vereinshaus Halver.
Sonntag, den 2. November
Nachmitt 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Missionsstunde, Herr Schreiber, Barmen
Nachm. 5½ Uhr: Jünglingsverein.
Nachm 5½ Uhr: Jungfrauenverein, Bibelbesprechung.
Abends 8 Uhr; Unterhaltungsabend.
Mittwoch nachm 4 Uhr und abends 8 Uhr: Missions-Arbeitsstunde.
Donnerstag abend 8¾ Uhr: Bibelbesprechung.
Samstagabend 8¾ Uhr: Gebetstunde.

Total-Ausverkauf
in sämtlichen Stickereien.
Die Artikel sind in 3 Serien ausgelegt.
Serie 1 mit **10 Prozent Rabatt**
Serie 2 mit **15 Prozent Rabatt**
Serie 3 mit **25 Prozent Rabatt**
— Nur gegen Barzahlung. —
Ferner empfehle ich mein reichhaltiges Lager in:
Herbst- u. Winter-Neuheiten
zu den äussersten Preisen.
Mathilde Herberg, Halver.

Christliche Gemeinschaft Halver.
Berlinerstr. 27a.
Sonntag, den 2. November
Vorm. 10½ Uhr: Erbauungsstunde
Nachm. 3 Uhr: Bibl. Vortrag, Redner Herr Gebhardt, Barmen.
Abends 8 Uhr: Jugendversammlung.
Mittwochabend 8¾ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag abend 8½ Uhr: Missionsarbeitsstunde.
Samstag abend 8¾ Uhr: Gebetstunde.

Erhalte Ende dieser Woche ein Waggon
Tafeläpfel
haltbare Winterware.
Aug. Schäckermann, Halver.

Schwarzwurzeln
Kokosnüsse
Feigen
Weintrauben
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Sehr günstig gelegene
Frucht-Mühle
mit drei Mahlgängen,
Bäckerei u. Handlung
nebst Wohnhaus unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu vermieten.
Angebote unter **Nr. 1020** an die Geschäftsst. des „Allg. Anzeig.", Halver erbeten.


Wohnhaus
mit 9 Zimmern, elektr. Licht, Wasserleit., nahe am Bahnhof gelegen, pr. 1. Jan. 1914 zu vermieten; evtl. auch zu verkaufen.
Ebenfalls sind noch mehrere günstig gelegene
Bauplätze
abzugeben.
Nähere Auskunft erteilt:
Peter Groll, Schalksmühle.

Wir suchen zum baldigen Eintritt, einen geübten
Pressenarbeiter
sowie einen
Bankarbeiter
und mehrere
Mädchen und jugendliche Arbeiter
Reitz & Schürmann
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Halver.

Arbeiter
von 18—20 Jahren für leichte Akkordarbeit gesucht.
Casp. Arn. Winkhaus, elektr. Fabrik, Carthausen.

Überall käuflich
Saars Fabilar
wäscht selbsttätig u. wunderbar!

Bekanntmachung.
Infolge der hohen Anforderungen, welche nach der neuen Dienstordnung an uns Hebammen gestellt werden, sind wir gezwungen, die Mindesttaxe im Orte auf 20.00 Mk. und auf dem Lande auf 25.00 Mk. zu erhöhen.
Die Hebammen von Halver, Schalksmühle und Hülscheid.
Nebenbei sei noch bemerkt, daß jeder Hebamme, welche vorher bestellt war und bei der Geburt nicht zugezogen wird, die Mindesttaxe zu entrichten ist.

1 Arbeiter
auf Mauerkellen und Hacken,
1 Fallhammerschmied
und
1 junger Arbeiter
zur Bedienung der Schweißmaschine gesucht.
Aug. Grote, Oberbrügge.

Frische Bückinge
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Frische
Süßrahm-Tafelbutter
per Pfd. Mk. 1.50 — empfiehlt
Aug. Schäckermann, Halver.

Konsum-Verein
für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.
Größere Sendung prachtvolle haltbare
Winter-Aepfel
eingetroffen.

Lebendfrischen großen
Schellfisch
a Pfund 20 Pfennig.
Aug. Schäckermann, Halver.

Putze mit
Henkel's Bleich-Soda.


Montag morgen, den 3. November erhalte ich Kühe.
Wilh. Kerspe, Halver.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 256 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92 | Halver, Freitag, den 31. Oktober | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1913

Ist eine Kältewelle in Sicht?

Von W. Wendenburg.

Wenn aus Amerika Nachrichten von ungeheurer Hitze kommen oder die Zeitungen von außergewöhnlicher Kälte und gewaltigen Schneestürmen im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zu melden wissen, dann werden hier fast regelmäßig mehr oder minder fachmännische Bemerkungen daran geknüpft, ob es wohl möglich sei, daß die betreffende Hitze- oder Kältewelle auch zu uns hinüberkommen wird. So wird auch gegenwärtig wieder von einer Kälteperiode gesprochen, die uns Amerika Ende Oktober herübersenden soll.

In der Regel ist das große Publikum in solchen Fällen schnell mit seinem Urteil fertig: „natürlich" kommt die Welle auch zu uns herüber! In wissenschaftlichen Kreisen ist man sich dagegen über diese Frage keineswegs ganz einig. Gewiß ist die Annahme, daß die gewaltigen Luftwellen auch über den Ozean kommen, nicht ganz von der Hand zu weisen. In der Tat wird denn auch vielfach die Ansicht vertreten, daß die Wetterlage unserer Gegenden im engsten Zusammenhang stehe mit den Witterungsverhältnissen jenseits des Atlantischen Ozeans. Wie weit diese Ansichten der wirklichen Sachlage gerecht werden, läßt sich heute nur schwer sagen. Wenn wir erst einmal ein dichteres Beobachtungsnetz auf dem Atlantischen Ozean haben, so daß wir den Verlauf der steigenden und fallenden Temperaturen bis in alle Einzelheiten genau verfolgen können, dann wird es nicht nur möglich sein, die Wettervoraussagen weit zuverlässiger aufzustellen, sondern wir werden auch die Zusammenhänge ganz anders kennen und vielleicht besser beurteilen lernen, als es heute noch der Fall ist. Schon seit Jahren wird ja darauf hingearbeitet, vom Atlantischen Ozean ein möglichst umfangreiches Beobachtungsmaterial zu erlangen. Zahlreiche Dampfer senden schon heute drahtlose Wettertelegramme nach Europa. Immerhin werden doch noch Jahre vergehen, bis der Wetterdienst auch in dieser Beziehung allen Wünschen entspricht. Dann wird man auch erkennen können, ob sich die Annahme von der Einwirkung des nordamerikanischen Wetters auf die Witterung in Europa wirklich nur eine nicht bewiesene Voraussetzung oder aber eine durch Tatsachen bewiesene Wahrheit ist.

Bis heute neigt man eigentlich mehr der Ansicht zu, daß die Breite des Ozeans, wenn auch nicht jeden Zusammenhang der Wetterverhältnisse in Nordamerika und Europa verhindere, so doch die Einflüsse in den meisten Fällen auf ein Minimum herabdrücke. Allerdings wird zugegeben, daß in besonderen Fällen es wohl vorkommen kann, daß die Witterungsverhältnisse Nordamerikas sich kurze Zeit darauf in Europa bemerkbar machen. Immerhin wird das, so meint man, so selten vorkommen, daß man von dieser Wahrnehmung kaum einen praktischen Gebrauch machen kann. Daß übrigens die Wetterlage in Europa keinen Einfluß ausübt auf diejenige Amerikas, ist wohl so gut wie unbestritten. Das kommt daher, daß die Wetterlage in unseren Gegenden durch die meist westöstliche Verlagerung der Tiefdruckgebiete zumeist von Westen nach Osten sich verschiebt.

Aber auch die Anhänger dieser zweiten Ansicht geben ohne weiteres zu, daß das Wetter unserer Gegenden nicht selten von Kälte und Hitzewellen beeinflußt wird. Allerdings handelt es sich bei diesen Wellen nicht um solche, die aus Westen kommen, sondern um Verlagerungen, deren Ursprung im Osten zu suchen ist. Langjährige Beobachtungen haben bewiesen, daß wir vom asiatischen Klima und von den asiatischen Witterungsverhältnissen weit mehr abhängig sind, als man früher wohl annehmen mochte. Besonders bezeichnend hierfür ist das bekannte Vorschreiten der sogenannten Maifröste, die gewöhnlich bei uns im äußersten Nordosten auftreten und dann in südwestlicher Richtung weitergehen. Daß bei uns im Sommer die östlichen Winde die wärmste Witterung bringen und im Winter die nordöstlichen Winde von der schärfsten Kälte begleitet sind, ist allbekannt. Jedenfalls weisen diese Tatsachen darauf hin, daß hier Hitze- oder Kältewellen vorhanden sind, die uns einen kleinen Einblick in das asiatische Klima gewähren; denn ebenso warm wie es im Sommer im innerasiatischen Rußland bei dem reinen Festlandklima ist, ebenso kalt ist es im Winter, wenn die Winde über die abgekühlte Erde brausen.

Jedenfalls gehört die Erscheinung der Kälte- und Hitzewellen zu den interessantesten, die wir in der Meteorologie kennen. Beweisen sie doch, wie notwendig ein möglichst dichtes Beobachtungsgesetz für die praktische Witterungskunde, für die Aufstellung der Wettervoraussagen ist.

Wie kleidet mich das?

Saisonplauderei von Albin Roßlau.

Das ist die große Frage, welche augenblicklich alle weiblichen Wesen beherrscht. Die Männer mögen sich über politische Dinge den Kopf zerbrechen, die weiblichen Wesen, ob alt oder jung, ob Frauenrechtlerinnen oder Frauen, die in den alten, hergebrachten Gleisen der Frauentätigkeit weiter wandeln, alle werden zurzeit von dieser wichtigen Frage gepeinigt. Wie kleidet mich der neue Hut? Wie kleidet mich die Balltoilette? Wie kleidet mich dies und das?

Die Frage wird aus den Blicken gestellt, die die Trägerin des Neuen, wenn sie es zum erstenmal ausführt, unmerklich ausschickt, um die Wirkung zu beobachten, die Hut, Kostüm, Toilette oder sonst etwas hervorrufen. Sie wird aber auch oft genug geradezu wörtlich ausgesprochen und an gute Freundinnen gerichtet, an Verwandte oder auch beim Kaufe der neuen Toilette an die Verkäuferin.

Wie kleidet mich das? Es ist eine ungemein wichtige Frage zweifellos, aber zugleich auch die törichste Frage von der Welt.

Wichtig ist sie, denn jeder — wohl nicht nur jedes weibliche Wesen — will sich möglichst solche Dinge kaufen und machen lassen, die gut kleiden. Auch die unbemittelte Frau wird, wenn sie einen Gegenstand für ihre Kleidung kauft, sobald sie wählen kann zwischen zwei Dingen, gewiß den wählen, der besser kleidet. Wer es nicht tut, ist durch die Last des Alters oder der Lebenssorgen völlig abgestumpft. Otto v. Leixner sagte einmal mit Recht: „Jeder Mensch ist eitel; manche sind darauf eitel, daß sie vorgeben, es nicht zu sein!" Die Frau hat vor allem das Recht und somit auch die Pflicht dazu, ihre Toilette so zu wählen, daß sie sie gut kleidet. Die Kleidung braucht nicht deshalb luxuriöser zu sein, als die Mittel es erlauben, sie braucht nicht jugendlicher zu sein, als es dem Alter der Trägerin angenehm ist. Aber im Rahmen der Verhältnisse und aller anderen Umstände der Trägerin kann sie so kleidsam sein wie nur möglich. Es gibt wirklich keinen vernünftigen Grund, weshalb man nicht auch in bezug auf Kleidung beweisen soll, daß man einen guten Geschmack besitzt.

Also, die Frage: „Wie kleidet mich das?" ist entschieden eine ungemein wichtige. Und doch ist die Frage töricht. Wer kann sie beantworten? Wer wird die Frage offen und ehrlich beantworten?

Zweifellos ist die Beantwortung der Frage in den meisten Fällen ungemein schwer. Die Dame probiert im Modesalon einen neuen Hut auf. „Wie kleidet mich dieser Hut?" fragt sie die Modistin. Selbst wenn diese ganz uneigennützig sein wollte, wenn sie gar nicht daran dächte, daß sie durch ein „Schlecht!" natürlich sofort die Kundin vom Ankauf des Hutes zurückschrecken würde, ist es doch für sie ungemein schwer, eine richtige Antwort zu geben. Um zu wissen, ob der eine Hut die Kundin gut oder schlecht kleide, müßte ihr der Gesamtcharakter des Gesichtsbildes vollkommen bekannt sein. Nur wem das Bild einer Persönlichkeit vollkommen vertraut ist, kann sich darüber ein Urteil erlauben, ob gerade dieser eine Hut für sie vorteilhaft aussieht oder nicht. Die betreffende Dame kann der Modistin in dem Hut relativ ganz hübsch erscheinen, ob sie nicht viel hübscher aussehen würde in hundert anderen Hüten, die gerade diese Modistin nicht in ihrem Atelier hat, kann sie nicht wissen, nicht feststellen.

Die Dame aber kauft den Hut und richtet nun an ihre Angehörigen, an gute Freundinnen die Frage, die sie lebhaft bewegt: „Wie kleidet mich das?" Nun wohl, selbst für den nächsten Angehörigen ist es eine sehr mißliche Sache, die Frage einfach mit einem „Schlecht!" zu beantworten. Ich möchte beinahe so weit gehen, zu behaupten, daß hier eine Pflicht der Heuchelei vorliegt.

Wer vermag denn zu sagen, daß sein Geschmack der wirklich richtige ist? Mir gefällt der Hut nicht; tausend anderen wird er gefallen, kann er sogar besonders hübsch, ja geradezu schön und kleidsam erscheinen. Es gibt keine feststehenden Regeln der Schönheit und Kleidsamkeit; wir werden fortdauernd in unseren Geschmacksrichtungen durch die Mode gewandelt; zur Zeit der Krinolinenmode fand man die Trägerinnen von Krinolinen wirklich schön, heute findet man sie einfach scheußlich. Die Spreewälderinnen in ihren weiten, krinolinenartig gebauten Röcken sehen oft bildschön aus. Also, es ist wirklich sehr zweifelhaft, ob das absprechende Urteil der Kleidsamkeit objektiv eine Berechtigung hat. Und es auszusprechen, kann daher nur den einen Erfolg haben, daß auch die Trägerin den Gegenstand, den sie bisher für kleidsam hielt, als unschön und unkleidsam empfindet, daß er ihr verhäßlicht wird. Dazu aber hat niemand, auch nicht der Nächststehende, das Recht.

Ganz taktlos und unberechtigt aber erscheint diese Äußerung, wenn die Frage „Wie kleidet mich das?" überhaupt nicht gestellt ist. Es gibt zahlreiche weibliche Personen, die ihren Mitschwestern einen Liebesdienst erweisen zu müssen glauben, wenn sie sie davor behüten, etwas, das nach ihrer Ansicht unkleidsam ist, zu tragen. Meist sind es Personen, die selbst keinen eigenen und keinen guten Geschmack haben und die alles unkleidsam finden, das sie nicht schon bei tausend Personen gesehen haben. Daher ist denn auch rein sachlich genommen die Beantwortung der Frage von solchen Leuten wertlos.

Ebenso freilich auch die gegenteilige. Der Liebens-

Die Brieftasche.

Roman von A. Groner.

56] (Nachdruck verboten)

Nicht einmal ahnen durfte man es, sonst war er verloren. Darum — nur frech sein und die Idee, die ihm heute Nacht gekommen, gleich ausführen.

Botta ergriff Frau Cerris Hand und drückte die kleine, alte Frau auf den Stuhl, der neben seinem Arbeitstische stand.

„Sie finden immer mein Herz," sagte er sanft. „Nun denn, ja, Sie haben Recht, wenn Sie mich schelten."

„Ah, welch herrlicher Ring!" rief die alte Frau plötzlich aus und griff nach Bottas Hand.

Aber rasch entzog er sie ihr, riß den Ring vom Finger und warf ihn in eine Pinselschachtel, die am anderen Ende des Tisches stand.

Verwundert sah ihn die alte Frau an.

„Auch solch eine Albernheit von mir," suchte er seine Verlegenheit zu erklären. „Der Ring ist falsch. Früher hätte ich es mir nicht einfallen lassen, derlei zu tragen; aber auf meinem Ausfluge sah ich in Mailand in einem Volksbasar diesen Ring und konnte nicht widerstehen, ich mußte ihn haben. Fünf Lire hat mich die dumme Laune gekostet. Aber davon wollte ich ja nicht reden, das ist ja eine Kleinigkeit gegen das andere, das ich getan."

„Nun, was ist denn noch geschehen?" erkundigte sich die alte Frau gemütlich, denn sie war der frohen Meinung, daß sie wieder einmal den Sieg davon getragen hatte über seine schlechten Eigenschaften.

„Was ich noch tat?" Botta griff sich an die Stirn.

„Ja, was ich noch tat?"

Wie zerstreut er war!

Aber das war ja eine alte Erfahrung bei ihm, das gehörte mit zu seinem Nervenleiden. Zuweilen mußte er sich auf die nächstliegenden Dinge oder Ereignisse erst besinnen, so wenig konnte er zu gewissen Zeiten seine Gedanken zusammenhalten.

„Ja — richtig," sagte er nach einer Weile. „Ich wollte Ihnen beichten, was ich noch tat. Also, hören Sie. Ich war nicht nur in Mailand, um mit meinem Arbeitgeber wieder einmal in Fühlung treten und mich in der großen Stadt endlich einmal zu zerstreuen —"

„Was Ihnen nicht gut bekommen ist," warf Frau Cerri ein.

„Was mir nicht gut bekommen ist," wiederholte Botta gehorsam, „sondern ich war auch — nun, raten Sie einmal —"

„In Genua?" fragte sie.

„Weiter — noch weiter!" lächelte er mit einer Anstrengung, von der sie keine Ahnung hatte. —

„Noch weiter?" Sie schüttelte den Kopf. „Sind Sie etwa gar bis Florenz gekommen? Da müßten Sie ja auf dieser Reise schon Ihr ganzes Erspartes verbraucht haben."

Noch immer lächelte er.

„Ich habe tatsächlich mein ganzes Geld bei mir gehabt. Aber ich bin nicht gen Osten, ich bin gen Westen gereist."

Sie war emporgefahren.

Weit vorgebeugt stand sie da und starrte ihn an.

„Heilige Jungfrau," rief sie. „Sie — Sie waren in Monte Carlo — Sie haben gespielt?"

„Ich habe gespielt!" wiederholte er mit weißen Lippen.

„Und Sie haben Ihren Revolver mitgenommen — für den Fall — o, Herr Ottavio! Was für einen Schreck Sie mir eingejagt haben! Aber Gott sei Dank, Sie haben nicht verloren! Sie hatten Glück?"

„Ja, ich hatte Glück!" bestätigte er und mußte schlucken.

„Sie haben also mehr mitgebracht, als Sie mitnahmen?"

„Ich habe mehr mitgebracht."

„Wieviel — sagen Sie, wieviel haben Sie gewonnen?"

Wieder schluckte er, dann sagte er heiser: „Gegen dreitausend Franken."

„Dreitausend Franken! Heilige Jungfrau! Dafür müßten Sie fast zwei Jahre arbeiten!"

„Fast zwei Jahre!"

„Und wie lange brauchten Sie, um es im Spiel zu gewinnen?"

„Wie lange? Wie lange? Nun, so lange = als = die Kugel rollte."

„Sie sind jetzt noch erregt, wenn Sie daran denken."

„Ja, ich bin jetzt noch erregt."

„Ich selber bin ganz aus dem Häuschen! So ein Glück! Nein, so ein Glück!"

„Es ist kein Glück, auf diese Art Geld in die Hände zu bekommen," sagte Botta, und Frau Cerri sah, daß seine Finger sich wie im Krampfe einbogen, als er grimmig fortfuhr: „Sie selber und die ganze, liebe Nachbarschaft dazu sehen ja, daß es kein Glück ist! Wie es hereinkommt, so verläßt es einen auch wieder. Mich brennt dieses Geld förmlich = ich weiß, daß ich es deshalb so hinauswerfe."

„Das ist ein Unsinn!" rief Frau Cerri eifrig, „ein totaler Unsinn ist es, was Sie da sagen. Der plötzliche Besitz hat Sie ein wenig verwirrt; das ist alles. Seien Sie klug, Herr Ottavio, denken Sie daran, daß ein Notgroschen Ihnen später einmal gut tun wird. Legen Sie zurück, was Sie noch haben und leben Sie wieder wie früher, damit Sie nichts zu bereuen haben."

Er seufzte und dachte sicherlich an ganz etwas anderes, als daran, die Zeilen des Papiers zu zählen, das vor ihm lag.

Ganz mechanisch tupfte er auf jede der Zeilen und seine Lippen bewegten sich zählend dabei.

Da lachte die alte Frau und nahm ihm das Papier unter der Hand fort.

„Schon wieder zählen! Immer zählen!" schalt sie. „Das müssen Sie sich unbedingt abgewöhnen. Sagen Sie, Herr Ottavio, dürfen es die Leute wissen, was Sie mir da anvertraut haben?"

Einen Augenblick zögerte er, dann sagte er fest: „Lieb ist es mir nicht, wenn ich den Leuten noch länger als Gesprächsstoff diene. Immerhin aber ist es besser, die Leute wissen, womit ich mein jetziges Leben bestreite, als daß sie sich wer weiß was für Gedanken über mich machen. Nur bis nach S. Bernadino soll es nicht dringen," setzte er wichtig hinzu. „Sonst verliere ich die Aufträge, die ich durch die frommen Herren erhalte, denn diese sind nicht gut auf Monte Carlo und was damit zusammenhängt zu sprechen."

Frau Cerri versprach ihrem Mieter feierlich, daß sie nur ihren allernächsten Bekannten und auch diesen nur unter Diskretion von seinem Glücke berichten werde.

Danach vollendete sie rasch ihr Säuberungswerk und ging.